

Klänge wie im Innern eines Pottwals



Foto: © Cyrill Schläpfer

Mit seiner «Dampfschiffsymphonie «Die Waldstätte»» hat der Musiker und Filmmacher Cyrill Schläpfer die Klangwelt des Vierwaldstättersees erkundet.

Thomas Meyer — «Geheimnisvoll, sehr schön, beruhigend, sei das in Form von Wellen oder von Regentropfen (...): es hat etwas sehr Besänftigendes und Beschützendes», sagt Cyrill Schläpfer auf die Frage, wie Wasser klinge. Er muss es wissen. In seiner gross angelegten *Dampfschiffsymphonie*, die auf CD zu hören ist, taucht das Ohr in die Klänge des Wassers und der Schiffe ein. Es ist ein Klang, der einen umgibt, ja geradezu umschliesst. Man kann nicht hingehen und kurz hinzuhören, man muss sich in diesen Klang hineinbegeben. «Nehmen wir zum Beispiel die Meeresbrandung: Man kann nicht einfach an den Strand gehen und sich das schnell anhören. Oft kommt eine Brandung erst zur Geltung, wenn man sie eine Nacht lang hört. Es braucht seinen Raum und seine Zeit,» sagt Schläpfer – und fügt an: «Beim Regen habe ich gerade letzte Nacht gedacht: Es ist schon sehr schön.»

Oft kommt eine Brandung erst zur Geltung, wenn man sie eine Nacht lang hört.

Nun gibt es ja ganz unterschiedliche Wasserklänge: das Hervorquellen des Bachs, den ruhig fließenden Strom, den See, das Meer, den Regen, aber auch das Glucksen in den Wasserleitungen. Cyrill Schläpfer, aus Luzern stammend und dort aufgewachsen, ist von klein auf vor allem mit dem See und mit der Stille, die ihn zuweilen umgibt, vertraut. «Die bewusste Wahrnehmung des Sees hat sicher meine Ohren dafür geschärft, andere Gewässer bewusster wahrzunehmen.» Die Stille ist dabei

ein wichtiges Charakteristikum – im Gegensatz zum Strömen des Flusses. «Solange die Ufergeräusche – ebenso die Flugzeuge oder Motorboote – nicht überhandnehmen, gibt es Zeitabschnitte, in denen die Ruhe des Sees ausstrahlen kann. Es ist natürlich keine absolute Ruhe, da gibt es immer wieder ein Plätschern, einen Wasservogel oder sonst etwas, das uns daran erinnert, dass wir am See sind.»

Und das sind am Vierwaldstättersee besonders die Schiffshörner, deren Rufe von der glatten Wasseroberfläche weit hinausgetragen werden: die Signale der Schiffe «Uri», «Unterwalden», «Schiller» etc. Sie haben Schläpfer inspiriert: «Die Idee entstand im Zusammenhang mit anderen Aufnahmen, als ich Umweltgeräusche wie Vogelstimmen und Kuhglocken gesammelt habe. Dabei wurde ich von den Schiffshörnern angezogen, von diesen Sirenen, den Dampfpfeifen, auch den rhythmischen Maschinengeräuschen und den Schiffsglocken. Schliesslich wurde ich in eine andere Welt hineingezogen. Ursprünglich hatte ich das nicht so im Kopf. Ich wollte etwas viel Naturalistischeres mit dem See und den Schiffshörnern machen. Es hat sich aber als schwierig herausgestellt, die Schiffshörner ohne Störgeräusche aufzunehmen.» Und daraus entstand nun allmählich die Sinfonie: Gut zehn Jahre hat er daran gearbeitet. Die ersten drei, vier Jahre sammelte er Klänge und häufte viel Archivmaterial an – das er danach verarbeitete und komponierte.

Wie die Komponisten der französischen *Musique concrète* hat er die Klänge bearbeitet, so dass sie in ein Tonsystem passen und einen Gesamtklang ergeben. Dabei arbeitete er ausschliesslich mit Transpositionen, dem Herabsetzen der Geschwindigkeit – die Klänge wurden also alle tiefer. Teilweise liess er die Aufnahmen auch retour laufen und schnitt sie zurecht. Mikroskopisch genau habe er daran gefeilt. Aus den Geräuschen der Maschinen ergaben sich ganz langsame Rhythmen, die fast eine Minute brauchen, bis sie wieder von vorne anfangen

– was eine Art untergründiger Wellenbewegung schafft. Auch dies war eine Entdeckungsreise. «Als ich die Töne im Archiv detailliert anhören und damit spielen konnte, begannen sie, sich mir zu offenbaren. Ich entdeckte, dass wellenförmige, tiefe, organische, wasserartige Töne auch in der Maschine oder in den Hörnern vorkommen und dort gespeichert sind.»

Und so glaubt man mit einem riesigen Ohr in die Schiffsräume hineinzuhorchen. «Einmal habe ich eine Nacht an Bord eines Schiffes verbracht – es war nicht einfach, die Bewilligung zu erhalten, dass ich in den Rumpf und dort Aufnahmen machen durfte, als das Schiff vertäut am Steg stand. Es ist ein Phänomen, dass sich gewisse akustische Ereignisse nur offenbaren, wenn man Geduld hat und über eine längere Zeitdauer hinhört.» Dabei öffnete sich die Aufmerksamkeit auf jedes kleine Geräuschlein. «Ich bin gegen Schluss fast in einen Fanatismus, um nicht zu sagen: Wahn, hineingekommen. Ich hatte das Gefühl, in jeder Lampenfassung stecke noch ein typisches Schiffsgeräusch und fing an, das akribisch zu sammeln. Gewisse Sachen haben sich auch erst im Studio offenbart, als ich die Aufnahmen in einer Akustik und Präzision hören konnte, wie es nicht einmal an Ort und Stelle der Fall war: fast schon hyperrealistisch. Dabei habe ich zuweilen etwas Neues entdeckt, so dass ich nachher erst recht zurück und es nochmals suchen und aufnehmen musste – näher ran oder weiter weg, weil es verzerrt war.»

Die Fantasie fange an, sich mit der Wirklichkeit zu vermischen, meint Schläpfer. Bilder tauchten auf: «Die haben mich oft an das Innere eines Wals, eines Pottwals, erinnert, obwohl ich noch nie in einem Pottwal war. Aber so habe ich es mir vorgestellt, etwas Leviathanmässiges, etwas Urtümliches, etwas, das seit Jahrtausenden unterwegs ist. Diese Schiffe sind zwar erst seit hundert Jahren unterwegs, aber man spürte diese Energie von etwas, das nicht aus Plastik ist, sondern eine Geschichte, eine Vergangenheit hat. Ich spürte auch etwas von der Tiefe des Sees, von diesem Mythos. Das ist auf jeden Fall auch Fantasie. Man muss dankbar sein, wenn einen diese Fantasie streift.»

Man denkt an Moby Dick und Jonas im Fischbauch, schwebt hörend mal über und mal unter dem Wasserspiegel, wie Schläpfer es auch musikalisch thematisierte: «aus der Tiefe auftauchen, Atem schöpfen, Überblick haben und dann wieder untertauchen.» Und man denkt an eine Arche Noah, einen schützenden Raum, fühlt sich vielleicht sogar wie in einem Mutterbauch – ein Vergleich, der nicht

Wellenförmige, tiefe, organische, wasserartige Töne kommen auch in der Maschine oder in den Hörnern vor.

Ich spürte auch etwas von der Tiefe des Sees, von diesem Mythos.

zu weit geht. Das sei ein ähnliches Symbol, sagt Cyrill Schläpfer. Er denke bei diesen Klängen weniger an ein schmuckes Dampfschiff. «Ich bin immer mehr in eine mystische, archaische Welt eingedrungen. Ich habe das nicht unbedingt gesucht, aber die Töne haben es mir offenbart.» Von den Gefahren,

die das Wasser auch bergen kann, sei er bislang verschont geblieben. «Ich habe das Glück, noch nie vom Wasser bedroht worden zu sein. Aber es ist nicht zu unterschätzen. Im Grossen und Ganzen ist der Vierwaldstättersee eigentlich ein lieblicher See, der zum Bade lädt. Er

hat aber immer noch eine Urtümlichkeit, eine mystische Wildheit, er ist geschichtlich aufgeladen.»

Die *Dampfschiffsymphonie* erzählt auch davon. Sie ist eine Art Kartografierung. Der Vierwaldstättersee klinge ja anders als zum Beispiel der Zürichsee, allein der Schiffshörner wegen: «Jedes Schiffshorn, egal wo es ist, klingt anders. Es gibt keine Fabrik, die sie herstellt, es sind wohl immer Einzelanfertigungen. Der Vierwaldstättersee hat eine akustische Topografie, die Orte auf dem See draussen haben Namen wie Kreuztrichter oder Teufelsmünster. Entweder stossen sie an Felswände, die Echos geben, oder an Wälder und Felsflanken, die an anderen Seen eher nicht vorhanden sind. Aber ich könnte mir vorstellen, dass es zum Beispiel auch beim Klöntaler See interessante akustische Sachen gibt.»

Somit ist es eine Art Landschaftskunde, und unwillkürlich kommt einem da Schläpfers legendärer Film *UR-Musig* in den Sinn, der 1993 für die Neue Schweizer Volksmusik bzw. für die urbane Wiederentdeckung der Volksmusik von entscheidender Bedeutung war. Hat auch die *Dampfschiffsymphonie* etwas damit zu tun? «Indirekt auf jeden Fall. Es ist die Fortsetzung in dem Sinne, dass ich mich mit Tönen befasste, die mich fasziniert und die mir gefallen haben, mit Tönen aus der Umgebung, die vor der Haustüre liegen und zum Teil noch unentdeckt sind. (Ob es immer so gut ist, wenn man diese Töne entdeckt und auf einen Tonträger bringt, weiss ich auch nicht.) Ich habe diese Töne erforscht. Was sicher auch eine Rolle gespielt hat: Es sind die vertrauten Töne, die heimatlichen Töne, die Musik, die Töne vom See, von der Kuh- oder Kirchenglocke.» Schläpfer hätte noch viel Material in seinem Archiv, das er auf ähnliche Weise verarbeiten könnte.

Und heute, etwa sieben Jahre nach Abschluss des Projektes: Rufen ihn diese Schiffshörner immer noch? Er lacht: «Nachdem ich die *Dampfschiffsymphonie* fertig hatte, bekam ich eine eigenartige emotionale Distanz dazu. Ich höre die Hörner manchmal fast wie ein Getröte. Es ist wohl ein Geschenk, dass man eine gewisse Zeit mit ihnen verbunden sein konnte und in ihren Bann gezogen wurde.»

Die Waldstätte (4 Cds, 3 DVDs); Truetime CSR 90732; 2008. Hörproben:
> www.csr-records.ch/hoerproben.html

Thomas Meyer

... ist Musikwissenschaftler und freier Musikjournalist.

Dans le ventre d'un cachalot

Résumé: Jean-Damien Humair — L'eau produit des bruits très différents entre le gargouillis d'un ruisseau, le clapotis des vagues, le bruissement de la pluie, les plops d'une canalisation. Le compositeur lucernois Cyrill Schläpfer a récolté durant plus de trois ans des sons du lac des Quatre-Cantons et a travaillé encore plus de six ans à composer une «Symphonie pour bateau à vapeur» à partir de ces archives.

Pour lui, le son de l'eau est «mystérieux, beau, apaisant, c'est quelque chose de rassurant.» Et puis, c'est un son qui finit par nous entourer, par nous immerger: «le son des vagues de la mer, par exemple, ne prend toute sa valeur que quand on l'a entendu durant toute une nuit».

Cyrill Schläpfer fait de la musique concrète: il travaille les sons enregistrés, les découpe, les transpose — vers le bas — pour les inclure dans son système musical. Les bruits de machines des bateaux à vapeur deviennent des structures rythmiques qui s'étendent sur des cycles de presque une minute. Le compositeur a passé une nuit à bord d'un bateau pour s'imprégner de toutes ses sonorités et les enregistrer. Comme pour le son des vagues, il faut du temps et de la patience pour que les événements acoustiques se révèlent.

En travaillant ensuite en studio, des images lui sont apparues: «elles m'ont fait penser à l'intérieur d'un cachalot, même si je n'y suis jamais allé, une ambiance du Léviathan, ancestrale. Ces bateaux ne sont sur le lac que depuis un siècle, mais on sent l'énergie du passé. Je sens quelque chose qui vient du fond de la mer et de ses mythes. C'est bien sûr de la pure imagination, mais quand cet imaginaire apparaît, il faut le saisir».

On pense à Moby Dick, au poisson de Jonas, à l'Arche de Noé, on se sent même peut-être dans le ventre maternel. Et la comparaison ne semble pas exagérée: Cyrill Schläpfer explique que son travail l'a conduit vers un monde mystique sans qu'il l'ait voulu au départ. Ce sont les sons qui se sont révélés ainsi.

La Symphonie pour bateau à vapeur n'aborde pas les dangers de l'eau. Le Lac des quatre cantons est paisible, il invite à la baignade, même s'il reste sauvage. Et l'œuvre musicale en est en quelque sorte une cartographie. Car le Lac des quatre cantons ne sonne pas comme celui de Zurich, ne serait-ce que par le son des sirènes des bateaux, qui sont toutes des modèles uniques, et par les falaises qui renvoient des échos différents.

Egalement cinéaste, Cyrill Schläpfer a réalisé en 1993 un célèbre documentaire sur la redécouverte de la musique traditionnelle. Indirectement, sa Symphonie pour bateau à vapeur procède de la même manière en nous rendant attentifs à des sons que nous entendons tous les jours sans nous en rendre compte.